

Marc André Cuny

Gefangen im Reich der Träume

I

EINE WELT IN SCHERBEN

Leseprobe

Von der Welt der Gefühle

Welch Übel ist über unsere Welt gekommen? Die Bündnisse sind zerbrochen, die Pracht von einst für immer vergangen. In den Hallen der Zwerge erschallt kein Lachen mehr, in den Dörfern der Orks sind die Feste für immer vorbei. Nur noch Schwerter und Äxte singen ihre misstönenden Lieder im Land. Unser Reich liegt in Scherben, uns bleibt nichts als zu vergessen, zu vergessen, welch Siege wir errungen haben, zu vergessen, welch Glück wir einst in Händen hielten. Denn unsere Seelen sind unlängst erkaltet. Tot. Alles ist tot. Nun gibt es nur noch eins. Den donnernden Ruf der Schlacht.

Krieger der Legion

Prolog

Vor Anbeginn der Zeit war nichts als Chaos. Rohe, ungebändigte Magie in einem tobenden Ozean. Wie die Welt ihr heutiges Antlitz erhielt, weiss niemand genau, denn die Wahrheit ist uns für immer verloren. Aber obwohl sich unzählige Mythen und Legenden um die ersten Tage und Zeitalter ranken, so beginnen sie alle gleich. Aus dem Chaos kamen sie, die Wesen, welche der Welt ihre heutige Gestalt verliehen. Götter oder Schöpfer werden sie von vielen genannt, doch ihre wahren Namen sind längst in Vergessenheit geraten.

Den Legenden zufolge brachten sie Ordnung in das Chaos, sie schufen den grossen Kontinent, Cardrim, und riefen die Urahnen der bekannten Rassen ins Leben, welche das Land heute bevölkern. Menschen, Elfen, die kurzgewachsenen Gnome und starken Oger, bärtige Zwerge, listige Goblins und noch mehr.

Und danach, nachdem sie all dies vollbracht hatten, verschwanden die unbekannt Schöpfer einfach aus den Gefilden der Welt. Doch bevor sie Cardrim für immer verliessen, vollbrachten die Götter noch eine letzte grosse Tat. Aus irgendeinem Grund spalteten sie die Wirklichkeit, neben dem Kontinent mit seinen Völkern schufen sie plötzlich eine Parallelwelt, eine fremdartige Domäne, welche Cardrim in nichts ähnlich zu sein schien. Die Domäne der Gefühle, wie sie heute genannt wird, war geboren. In manchen Sagen heisst es, die Götter hätten die Völker damals zu beschenken gedacht, aus den meisten Erzählungen geht jedoch hervor, dass die Verzweiflung ihrem letzten Wirken zugrunde gelegen war.

Es ist nämlich nicht gänzlich bekannt, woher die Götter die Macht nahmen, die Welt nach ihren Wünschen zu formen. Der Mehrheit der Überlieferungen zufolge waren vermutlich ihre Gefühle der Quell ihrer ungeheuren Kräfte. Es waren nicht einfach Willenskraft und Ehrgeiz. Nein es waren Dinge wie Zuversicht, Freude und vor allem Liebe, welche die Götter dazu befähigten, das Universum nach ihrem Gutdünken zu gestalten. Die Welt beugte sich unter diesen Gefühlen, welche die Schöpfer in sich hegten und fügte sich gehorsam ihren Wünschen. Doch als nun die Götter damit begannen, Cardrim mit den bekannten Völkern zu besiedeln, da gaben sie den Rassen in ihrem Streben nach Perfektion zu viel von sich selbst mit.

Denn sie schenkten ihnen die Fähigkeit, Gefühle zu haben, jene Eigenschaft, welche sie selbst so mächtig hatte werden lassen. Anfangs lebten die Urahnen der heutigen Rassen noch voller Ehrfurcht unter der Herrschaft der Götter, welche über die Geschicke des Kontinents wachten, bald allerdings machte sich Unmut unter ihnen breit. Sie wollten ihr Dasein selbst bestimmen, strebten nach eigener Herrschaft. Und von diesem Drang geweckt, erwachten ganz andere Gefühle in ihnen als jene, die ihre Seelen bis dahin erfüllt hatten. Keine Liebe mehr, keine Dankbarkeit, sondern Wut und Zorn. Als sich Cardrim dann unter dem Groll, den die Völker teilten, zu verfinstern begann, da erkannten sie, welche Macht auch sie über die Welt besaßen. Die Götter waren nicht mehr die Einzigen, die über das Universum zu gebieten vermochten.

Und mit der Stärke, die ihnen der Wandel ihrer Gefühle verlieh, forderten sie die Schöpfer heraus. Die Völker erhoben sich gegen ihre ursprünglichen Herren, plötzlich besaßen etliche unter ihnen die Fähigkeit, Flammen in ihren Händen erscheinen zu lassen oder Blitze zu schleudern. Eigenschaften, die zuvor den Unsterblichen vorbehalten gewesen waren.

Die Schöpfer erkannten natürlich die Gefahr, die da nahte, jedoch brachten sie es nicht über sich, einen Krieg gegen jene Wesen zu beginnen, die sie einst geschaffen hatten. Und so bündelten sie ihre Macht für einen letzten grossen Akt. Sie nahmen ihr Geschenk zurück. Gefühle waren die Quelle ihrer Stärke und in ihrem Ehrgeiz, die Völker getreu nach ihrem Abbild zu schaffen, hatten sie diese Macht an die Rassen des Kontinents weitergegeben. Nun hingegen schnitten sie tief in die Seelen der Bewohner, rissen ihre Gefühle heraus, in der festen Absicht sie zu vernichten. Die Rassen sollten wieder zu den friedlichen Anhängern werden, die sie zu Beginn gewesen waren. Da aber mussten die Götter erkennen, dass ihnen dies bei all ihren Kräften nicht möglich war.

Und in ihrer verzweifelten Suche nach einem Ausweg nahmen sie die Seelensplitter der Bewohner Cardrims und schleuderten sie in eine ferne Wirklichkeit, die sie zuvor eigens als Exil geschaffen hatten, um sie für immer von den Völkern zu trennen. Doch auch dies wollte ihnen nicht gelingen. Denn in jener Parallelwelt, da begannen die Splitter sich plötzlich zu regen und ehe sich die Götter versahen, veränderten die abgetrennten Gefühle die Wirklichkeit um sich herum. Da sie jedoch nicht mehr Teil ihrer ursprünglichen Seelen waren, geschah dies alles bar jeglicher Ordnung und Regeln. Chaotisch. So entstand nach und nach ein unwirtlicher Ozean mit einem Gewirr vieler Inseln. Und auf diesen begannen sich lebende Wesen zu regen, die Gefühle aus den Seelen der Bewohner Cardrims, die nun körperliche Gestalt angenommen hatten. Und obwohl die Götter diese mit magischer Gewalt aus den Gemütern der Völker herausgeschnitten hatten, so blieb nach wie vor ein unsichtbares Band zwischen den Rassen des Kontinents und ihren fleischgewordenen Gefühlen auf jenen Inseln bestehen. Ein Band, das selbst die Götter nicht zu durchtrennen vermochten.

Es war erst in diesen dunklen Stunden, da die Schöpfer zuletzt die Erkenntnis traf. Sie hatten das Universum geformt, hatten ihre Wünsche und Träume Wirklichkeit werden lassen. Doch all dies hatten sie vollbracht, ohne sich je zu fragen, weshalb ihre unermessliche Macht denn ausgerechnet in ihren Gefühlen gewurzelt hatte. Nun allerdings konnten sie sich der Wahrheit nicht länger verschliessen. Liebe, Wut, Freude, Hass und all die anderen Regungen, welche die Unsterblichen getrieben hatten, dies waren Kräfte, die das Universum schon von Anfang an beherrscht hatten, das Chaos in den ersten Äonen der Welt war ein Ausdruck vom steten Ringen dieser Urgewalten gewesen. In ihrem Schaffensdrang hatten die Götter nicht gesehen, dass ihre Fähigkeit, diese Kräfte als Gefühle zu empfinden, es ihnen nur erlaubt hatte, die Welt zu beeinflussen. Diese Macht jedoch zu ändern oder zu zerstören, das war ihnen nicht möglich. Deshalb konnten sie die Seelensplitter der Völker nicht vernichten, ebensowenig wie deren unsichtbare Verbindung zu ihnen. Denn um Gefühle auszulöschen, hätten sie eine Macht gebraucht, die es in diesem Universum nicht gab.

Und so überließen die Götter Cardrim samt seinen Bewohnern schliesslich sich selbst. Denn sie wussten, dass die Dinge nie mehr so sein würden wie früher, ihre Schöpfungen hatten sich unweigerlich von ihnen losgesagt und gedachten nicht mehr unter den Mantel ihrer Herrschaft zurückzukehren. Traurig und enttäuscht über den eigenen Irrglauben, die Welt gänzlich nach ihren Wünschen lenken zu können, zogen die Schöpfer hinfort. Wohin, das wird für immer ein Rätsel bleiben. Was sie zurückliessen war eine Welt, die in zwei Wirklichkeiten gespalten war, ein Kontinent, dessen Bewohner nur einen Bruchteil ihrer eigentlichen Seelen besaßen, während ihre Gefühle als lebende Wesen in einer fernen Parallelwelt ihr Dasein fristeten, für immer von den Bewohnern getrennt und doch auch mit ihnen verbunden. Dieser Fluch blieb auch allen nachfolgenden Generationen erhalten. Jedes Kind wurde mit einem unvollständigen Geist geboren, während in der anderen Wirklichkeit seine Gefühlswelt heranwuchs.

Das unsichtbare Band zwischen den Bewohnern Cardrims und ihren Gefühlen erlaubte ihnen ebenfalls, zwischen den beiden Welten hin und her zu reisen. Doch lange Zeit konnten sie nie in der Domäne der Gefühle verweilen, denn jene Wirklichkeit war zu sehr von der chaotischen Macht der Seelensplitter durchdrungen, welche dieser Welt ursprünglich Gestalt verliehen hatte. Und zwar ohne die Einwirkung eines vernünftig denkenden Wesens. Der Kontinent war seit jeher für die Völker als Heimat vorgesehen gewesen und so blieb es nun auch selbst nach dem Weggang der Götter. So konnten die Rassen Cardrims zwar ein normales Leben führen, ihre Seelen waren fortan allerdings auf zwei Welten verteilt...

Die Worte eines wandernden Erzählers

Darnak

Mit einem dumpfen Dröhnen prallte der Rammbock gegen das eiserne Tor. Immer und immer wieder. Schreie gellten durch die Nacht und Brandpfeile flogen, eine feurige Spur hinter sich herziehend, gegen erhobene Schilde. Brennende Katapultgeschosse tauchten die Schlacht in ein rötliches Licht. Die schwarz gepanzerten Krieger rannten immer wieder gegen das Tor der Festung an, doch sie konnten es nicht durchbrechen. Auf den Zinnen des Bollwerks tummelten sich die Silhouetten vielerlei Gestalten, deren seltsam geformte Glieder sich unheimlich vor dem flackernden Lichtschein abhoben. Sie wirkten fremd, nicht von dieser, noch von einer anderen der bekannten Welten und die scharfen Zischlaute, welche sie anstelle von Schreien ausstießen, verstärkten diesen Eindruck noch.

Die Belagerer hingegen konnte man trotz ihrer einheitlichen Wehrgehänge in drei Rassen unterteilen. Orks duckten sich zum Schutz hinter ihre Schilde, daneben schwingen kleingewachsene Zwerge ihre Äxte und hin und wieder ragten die massigen Körper von Trollen aus dem Pulk des Heeres hervor. Obwohl die Angreifer alles daran setzten, die Mauern zu stürmen, hielt die Besatzung der Festung dem Wüten der Krieger stand, Sturmleitern wurden ein ums andere Mal angelegt, nur um sogleich wieder in die Tiefe gestossen zu werden. Ein wenig abseits der Schlacht befand sich ein kleines Gehölz, welches eine gute Sicht auf den Schauplatz bot. Dort stand, für unaufmerksame Beobachter fast unsichtbar, ein einzelner Zwerg. Nachdenklich blickte er auf das Getümmel zu seinen Füßen herab. Er stellte sich immer wieder dieselbe Frage. *Habe ich das Richtige getan?*

Er sah, wie sich die Kreaturen, die einst seine Gefühle gewesen waren, mutlos zu einem erneuten Ansturm sammelten, erblickte den Verstand an vorderster Front, den Kopf mit dem gehörnten Helm hoch erhoben, in jeder Hand ein riesiges Schwert. Der Zwerg ließ die Augen über den Boden schweifen und entdeckte eine kleine Pfütze. Er kniete neben ihr nieder und betrachtete sich, den verfilzten Bart, die dunklen Augen, sein Gesicht, das größtenteils von Tätowierungen bedeckt war. *Ist es schon so lange her?*

Er kam sich bereits vor wie ein alter Mann, obwohl er nicht mehr als einundzwanzig Sommer zählte. Seine Gedanken schweiften zurück zu den vergangenen Weltaltern, hin zu all den Herausforderungen, die er auf seinem bisherigen Lebenspfad bewältigt hatte. Doch zu seinem Unglück musste der Zwerg feststellen, dass die Ereignisse seiner Vergangenheit in tiefem Schatten lagen. Über seinen Erinnerungen schien ein zäher Nebel zu lasten, nur die Tage seiner frühesten Kindheit standen ihm noch halbwegs klar vor Augen. Besonders ein einzelnes Bild, welches ihm sein Bewusstsein immer wieder anklagend entgegen hielt.

Die Stille im Wald war beinahe vollkommen. Das einzige Geräusch, welches den Frieden störte, war das leise Trampeln herannahender Schritte. Ein einzelner Zwerg kam den gewundenen Pfad entlanggelaufen, den vereinzelt Haarstoppeln zufolge, die fast schon zaghaft am Kinn sprossen, hatte er noch nicht viele Weltalter gesehen. Stampfend bahnte er sich einen Weg durch das dichte Buschwerk, bis er schließlich die Stelle fand, die er suchte. Er verließ den Pfad und trottete durchs Unterholz, an seinen sicheren Schritten war erkennbar, dass er diesen Weg schon mehrmals zurückgelegt hatte. Oft blieb er mit den Kleidern an hervorstehenden Ästen hängen und holte sich so zahlreiche Schrammen, von den Löchern in seinen Ärmeln ganz zu schweigen, doch es störte ihn nicht.

Zuletzt erreichte er eine Schlucht, an deren Grund ein kleiner Bach munter dahinplätscherte. Er machte sich an den mühevollen Abstieg. Wenige Herzschläge später hockte er sich neben den Fluss, die Füße ins kühle Nass haltend und den Rücken gegen die Felswand gelehnt. Es war ein seltsames Bild. Lange verharrte der Zwerg in dieser Position, die Augen geschlossen, das Gesicht von einzelnen Sonnenstrahlen umspielt. Er kam oft hierher, am liebsten allein. Nicht dass er etwas gegen Gesellschaft hatte, aber er benötigte ab und zu auch etwas Zeit für sich. Schon von klein auf hatte er immer wieder Streifzüge in das grüne Labyrinth dieses Waldes unternommen. Dabei war ihm diese Stelle ins Auge gesprungen. Von der ruhigen, beinahe ätherischen Ausstrahlung des Ortes verzaubert, hatte er sich seither immer hierhin zurückgezogen, wenn er etwas Ruhe brauchte.

Die anderen Jungen aus seiner Siedlung hatten nicht viel für derlei Momente der Stille übrig, sie tobten sich lieber auf dem Dorfplatz aus. In gewisser Weise war er ein Sonderfall. Aus der Vereinigung einer Zwergin mit einem Menschen entstanden, trug er das Erbe beider Rassen in sich. Obwohl der zwergische Teil bei weitem überwog, genau genommen zeugte nur seine etwas andere Kopfform von seiner menschlichen Abstammung. Doch ihm machte das nichts aus, in seiner Siedlung tummelten sich ohnehin die Angehörigen verschiedenster Völker. Die Mehrheit behandelte ihn nett und zuvorkommend, einzig vor dem streitlustigen Lehmur, der es sich zur Aufgabe gemacht zu haben schien, sämtliche jüngeren Kinder zu quälen, musste er sich in Acht nehmen.

Sein Name war Darnak. Er hatte viele Freunde und wanderte oft lange Zeit in der Natur herum, von einem merkwürdigen Drang getrieben, den er sich im Grunde nicht recht erklären konnte. Es spielte auch keine grosse Rolle. Dafür gab es in seinem Leben weitaus bedeutsamere Dinge, über die der junge Zwerg staunen konnte. Schon früh

hatte er nämlich erkannt, dass es neben der vertrauten Welt, in der er aufgewachsen war, auch noch eine andere gab, eine, welche offenbar einen festen Platz in seiner Seele innehatte und die nur er betreten konnte.

Es war seine Gefühlswelt, sein kostbarster Schatz. Wenn er sich in dieses seltsame Reich begab, traf er auf seine Gefühle, ein ganzes Volk begnadeter Handwerker, Fischer und Sammler, das auf einer von tiefen Forsten und hohen Gebirgszügen durchzogenen Insel beheimatet war. Und natürlich gab es da auch noch den mächtigen Verstand. Während er am Ufer des Flusses saß, hörte der Zwerg in sich hinein, lauschte dem Treiben in seinem Innern und verzog die Lippen zu einem seligen Lächeln. *Ich bin glücklich.* Und mit diesem Gedanken schlief er ein.

Ich bin glücklich. Darnak ließ sich die Worte immer wieder durch den Kopf gehen, während er die Schlacht unter sich betrachtete. Sie kamen ihm leer vor, hohl, ohne jegliche Bedeutung. Wie ein höhnischer Abglanz der Wirklichkeit. Er blickte wieder zur Festung, zu den trutzigen Mauern, die sich ihm und seinem Heer unüberwindlich entgegen stemmten. Wie sollte er dieses gewaltige Bollwerk nur überwinden? Seine körperlichen Kräfte hatten sich erschöpft, der Zorn war erloschen.

Ein donnernder Krach lenkte seine Aufmerksamkeit wieder in Richtung Tor. Unter Anleitung des Verstandes hatten seine Gefühle eine erneute Angriffswelle gestartet. Wie eine schwarze Flut schwappten sie gegen die Pforte, fest entschlossen, sie diesmal zu durchbrechen. Das Brüllen der Krieger hallte in seinen Ohren wider. Doch die Befestigungen hielten stand, mehr noch, die Verteidiger schmetterten den Angriff ab. Unter schweren Verlusten zog sich das Heer zurück, während ein steter Hagel aus Pfeilen und Katapultgeschossen auf es niederging.

Der Zwerg blickte zum rauchverhangenen Himmel hinauf und ließ den Blick suchend über das Firmament wandern. *Wo seid ihr, ihr Götter? Ich brauche euren Beistand.* Er schallt sich sogleich für seinen törichten Appell. Den Legenden zufolge hatten die Schöpfer die Welt der Sterblichen schon vor Äonen verlassen. Die Sterne schienen seinen Gedankengang bestätigen zu wollen. Kalt und gleichgültig starrten sie auf ihn hinab.

Traurig entsann er sich der Elbin. *Würde sie mir Beistand leisten?* Der Gedanke an sie schmerzte immer noch, die Wunden waren alles andere als verheilt. Lange Zeit hatte der Zorn in seiner Gefühlswelt gewütet und in seiner Seele nichts als Bitterkeit und Verzweiflung zurückgelassen. Wieder betrachtete er sich in der Pfütze, sah die dunkle Rüstung, die seinen Körper vollständig bedeckte, und bemerkte den harten Glanz in seinen Augen. Beschämt wandte er sich ab. *Wie konnte es nur soweit kommen.*

Der Zwerg durchforstete sein Bewusstsein nach weiteren Erinnerungen an seine Vergangenheit, jedoch vergeblich. Die Pforte zu den früheren Weltaltern blieb fest verschlossen. Momentan wurde sein Gemüt ohnehin nur von einem einzigen Antlitz beherrscht, den makellosen Zügen einer spitzohrigen Frau. Darnak ballte die Hand zur Faust und schlug nach seinem Spiegelbild in der Pfütze. *Sie, sie, sie.* Er wiederholte das Wort in Gedanken wie ein Gebet, ihren Namen auszusprechen getraute er sich nicht.

Die Gefühle hatten inzwischen einen lauten Kriegsgesang angestimmt und rückten erneut gegen das Tor vor, unterstützt vom unablässigen Regen an Felsklötzen und siedenden Lederbeuteln, den die Katapulte der Zwerge ihrerseits den Verteidigern von der Ebene her über die Mauer sandten. Darnak spürte die Verzweiflung in seiner Seele. *Hat das Schicksal mich zum Hohn zu ihr geführt?* Häufig hatte er in durchwachten Nächten an sie gedacht. Ihr Bildnis hatte sich unauslöschlich in sein Gedächtnis gebrannt. Wie gerne hätte er sie einfach vergessen, doch er konnte es nicht, all dem Schmerz und seinem Willen zum Trotz. Wie oft hatte er sie verflucht und sich zugleich nach ihr gesehnt.

Vielleicht ist es besser so. Obwohl er Yarella liebte, hatte Darnak gleichzeitig auch Angst davor, ihr zu gestehen, was seine Gefühle und er selbst für sie empfanden. Taumelnd kam er auf die Beine und lehnte sich gegen einen Baumstamm. Das Gemetzel unter ihm erinnerte ihn nur zu sehr an einen ähnlichen Kampf, der vor nicht allzu langer Zeit in seiner Gefühlswelt getobt hatte.